

Wie anders ist das durch die Zeichen bezeichnete Andere?

1. Gemäss der Polykontextualitätstheorie Günthers und in diesem Fall speziell Kronthalers (1992) ist das Objekt, das ein Zeichen bezeichnet, ihm ewig transzendent, da Zeichen und Objekt in zwei verschiedenen Kontexturen liegen, zu denen im Bereich der alle Wissenschaften determinierenden zweiwertigen aristotelischen Logik kein Weg hin und zurück führt. Nach Kronthaler (2000) können sogar die bekannten metaphysischen Dichotomien wie Subjekt/Objekt, Form/Substanz, Diesseits/Jenseits auf die fundamentale semiotische Dichotomie von Zeichen/Objekt zurückgeführt werden. Das Objekt, das nach Bense (1967, S. 9) dadurch zum Zeichen erklärt bzw. als Zeichen thetisch eingeführt wird, dass es bei der Zeichengebung oder Semiose in ein "Meta-Objekt" verwandelt wird, wobei nach Bense (1975, S. 65 f.) dieses Meta-Objekt nur in seinem Mittel mit der Welt des von ihm bezeichneten fundamental, d.h. durch eine Kontexturgrenze getrennten Anderen verbunden bleibt, stellt also in Bezug auf das Zeichen das Andere dar. Bei der eigenrealen Zeichenklasse, die mit ihrer Realitätsthematik dualinvariant ist, gibt es sogar keine Unterscheidung zwischen Zeichen und Anderem, da in diesem Fall das Zeichen das ihm Andere selbst in dessen Eigenrealität bezeichnet. In diesem einen Fall ist also das durch das Zeichen bezeichnete Andere nicht anders als das durch das Zeichen bezeichnende, also das Zeichen selbst.

2. Allerdings trifft die Identität von Zeichen und Objekt bzw. Zeichen und Anderem für die übrigen 9 Peirceschen Zeichenklassen nicht zu. Wir wollen nun die verschiedenen Abstufungen des Andersseins des Anderen gegenüber seinem Zeichen mit Hilfe eines von E. Walther (1977) gegebenen Beispiels aufzeigen, und zwar handelt es sich um eine Melone als Wegweiser an einem Strassenrand in der Nähe eines südfranzösischen Bauernhofes und mit der Nachricht: "Hier gibt es reife Melonen zu kaufen".

2.1. (3.1 2.1 1.1). Dies sind im Falle der Wassermelone z.B. die Qualitäten süss, erfrischend, durstlöschend usw.

2.2. (3.1 2.1 1.2). Fehlt bei der Melone. Beispiel: Grün mit der Bedeutung "freie Fahrt" auf einer Ampel. Andere Möglichkeit: Photo, Zeichnung der Melone.

2.3. (3.1 2.1 1.3). Fehlt bei der Melone. Beispiel: Wort "grün". Die Nachricht, für welche die aufgepfälhte Melone verwendet wird, verwendet das Wort "grün" ja nicht.

2.4. (3.1 2.2 1.2). Bei der Melone nur teilweise vorhanden. Mögliche Bedeutung: "Das Klima hier lässt Melonen gedeihen". Diese Aussage ist aber als Präsupposition in der Botschaft "Hier gibt es reife Melonen zu kaufen" enthalten.

2.5. (3.1 2.2 1.3). Fehlt bei der Melone. Sie kann natürlich nicht als "Zeichen selbst" stehen, ferner scheidet die Repräsentation der Zahl 1 aus, und auch für den ästhetischen Zustand eignet sich die Melone nicht.

2.6. (3.1 2.3 1.3). Dies ist im Falle der Wassermelone ihr Name.

2.7. (3.2 2.2 1.2). Diese Zeichenklasse bezeichnet die Melone als Objekt.

2.8. (3.2 2.2 1.3) Diese Zeichenklasse bezeichnet die Melone als Wegweiser, allerdings ist die deiktische Funktion nicht durch einen nexalen Pfeil, sondern durch die räumliche Nähe des Melonen-Wegweisers und des Melonenfeldes gegeben.

2.9. (3.2 2.3 1.3). Fehlt bei der Melone, denn es soll hier keine generelle Aussage über Melonen (“Melonen sind Kürbisgewächse” u.ä.) gemacht werden.

2.10. (3.3 2.3 1.3). Fehlt bei der Melone. Beispiel: Logisches Schlusschema, z.B. Syllogismus (“1. Melonen sind Kürbisgewächse. 2. Kürbisgewächse sind gesund. 3. Melonen sind gesund.”).

Zusammenfassend ergibt sich also, dass die Objekte als die jeweilig Anderen der 9 Zeichenklassen tatsächlich anders im Sinne von “durch eine polykontexturale Grenze getrennt von” sind. Dies trifft selbst auf die eigenreale Zeichenklasse zu, und zwar gerade deshalb, weil sie in ihrer höchsten semiotischen Abstraktheit mit der konkreten Melone nur deren potentiellles Zeichensein (wie im Falle ihre Fungierens als Wegweiser) gemein hat, aber weder deren Qualitäten (süß, erfrischend, durstlöschend, ...), noch deren Name (Melone, melon, dinnye, ...). Ferner ist auch die Zeichenklasse des Photos oder der Zeichnung nicht mit der Melone austauschbar, ohne dass zuvor die polykontexturale Grenze zwischen beiden aufgehoben wird. Allerdings zeigt auch der bisher elaborierteste Versuch einer mathematischen Aufhebung der Kontexturgrenzen zwischen Zeichen und Objekt, die Theorie der Transoperatoren von Kronthaler (1986, S. 52 ff.), dass hierfür auf eine solch abstrakte Theorie heruntergestiegen werden muss, dass mit der Aufhebung der Grenze zwischen Zeichen und Objekt es auch sinnlos wird, noch länger von Zeichen oder Objekten zu sprechen: Beide fließen sozusagen in Platzhalterschemata von Kenogrammen, Morphogramme genannt, zusammen, die wie logischen Schemata zwar noch gewissen syntaktischen Strukturgesetzen gehorchen, aber mathematisch nicht einmal mehr Gruppen darstellen und semiotisch bedeutungs- und sinnlos los. Es scheint also unmöglich zu sein, die Grenze zwischen Zeichen und Objekt aufzuheben, ohne gleichzeitig Zeichen und Objekt selbst ebenfalls aufzuheben. Die polykontexturale Andersheit des durch das Zeichen bezeichneten Anderen garantiert also die Möglichkeit, ein Objekt zum Zeichen zu erklären bzw. als Zeichen zu interpretieren und setzt damit erst für jedes Etwas seine potentielle Doppelnatur als Objekt und als Zeichen.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Kronthaler, Engelbert, Zahl – Zeichen – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 288-302

Kronthaler, Engelbert, Alpha und Aleph oder Gotthard Günther und Europa. Klagenfurt 2000

Walther, Elisabeth, Ein als Zeichen verwendetes Natur-Objekt. In: Semiosis 5, 1977, S. 54-60

© Prof. Dr. A. Toth, 18.2.2009